

Northern European Studies – and then what?

A video series on career prospects by j o l n e s

Transkription Episode 6: Konferenzdolmetscherin und Übersetzerin

Nadja Schmidt, Alumna Universität zu Köln

Ich bin Nadja Schmidt und ich habe meinen Bachelor an der Uni Köln gemacht, in Fennistik und Romanistik und habe dann einen Master an der Technischen Hochschule, auch in Köln, in Konferenzdolmetschen gemacht. Ich arbeite jetzt als freiberufliche Konferenzdolmetscherin und Übersetzerin.

WARUM HAST DU DICH FÜR DIE FENNISTIK ENTSCIEDEN?

Tatsächlich wollte ich ursprünglich meinen Bachelor auch direkt schon in Übersetzen machen, also man kann keinen Bachelor in Dolmetschen machen. Das ist nur ein Masterstudiengang, aber man kann natürlich Übersetzen studieren und dann schon mal ins Dolmetschen reinschnuppern. Dann habe ich mich aber tatsächlich dazu entschieden, dass ich mich doch in meinem Bachelor noch einmal ganz intensiv nur mit Sprachen beschäftigen will und auch noch mal eine ganz neue Sprache lernen will. Natürlich beschäftigt man sich auch dann beim Dolmetschen ganz ganz intensiv mit der Sprache oder den Sprachen, die man studiert, aber natürlich auf einer anderen Ebene. Da verfeinert man mehr und geht so mehr in die Details und dann habe ich eben in Köln gesehen, dass es da diese besondere Kombination mit Finnisch und der Fennistik gibt und je mehr ich dann so über Finnisch und auch über Finnland mich informiert habe, umso spannender fand ich das.

WELCHE AUFGABEN BESTIMMEN DEINEN ARBEITSALLTAG?

Ich würde sagen, es gibt so drei große Bereiche, die so meinen Arbeitsalltag bestimmen. Das eine ist natürlich, wenn ich tatsächlich einen Dolmetsch-Auftrag habe. Auch das kann tausend verschiedene Formen annehmen. Je nachdem, welche Bedürfnisse die jeweiligen Kundinnen oder Kunden haben. Aber ich würde mal sagen, so ein Klassiker ist z.B. so eine internationale Fachkonferenz. Vor Corona sah es dann eben so aus, dass man dann vor Ort bei der Konferenz war und wenn z.B. simultan gedolmetscht werden sollte, dann hatte man in aller Regel eine Dolmetschkabine vor Ort, aus der man gearbeitet hat. Dann arbeitet man auch immer in Teams. Man ist immer mindestens zu zweit, manchmal auch zu dritt je nach Veranstaltung und hat Kolleginnen und Kollegen vor Ort, einfach, weil es sonst auf Dauer der Veranstaltung zu anstrengend werden würde, wenn man das Ganze alleine macht. Dann geht die Veranstaltung los und dann fängt man an zu dolmetschen. Man macht dann immer so Intervalle von fünfzehn bis dreißig Minuten, je nach Präferenz und dann gibt man eben ab an die Kollegin oder den Kollegen. Dann hat man auch nicht unbedingt Pause, sondern natürlich verfolgt man dann weiter, was passiert. Man muss ja immer irgendwie, zumindest mit einem

Ohr dabei sein, weil man ja dann auch wieder übernimmt und weiter dolmetscht. Natürlich ist man auch dann dazu da, um der Kollegin oder dem Kollegen zu helfen, mal eine Zahl vielleicht aufzuschreiben oder einen Namen oder mal ein Wort, wenn es einen Hänger gibt oder so. Also man ist da so ein bisschen im Wechselspiel immer, am Dolmetschen, am Helfen und am Zuhören.

Dann gehört natürlich auch die Vorbereitung dazu. Das ist der zweite ganz wichtige Bestandteil. Ich bin in der Regel nie unvorbereitet bei einem Auftrag, sondern ich weiß ja vorher, um was es geht. Vielleicht bekomme ich vorher auch Materialien, Powerpoint-Präsentation oder Reden vorher zugeschickt. Dann arbeite ich mich natürlich auch ins Thema ein, natürlich auch terminologisch. Wenn es eine Fachkonferenz ist, gehe ich davon aus, dass da auch Terminologie verwendet wird, die mir vielleicht sonst nicht so geläufig ist.

Das dritte ist, das was auch jeder andere Freiberufler oder Freiberuflerin kennt – die ganze Buchhaltung, die dahintersteckt, der ganze Bürokratismus, der ganze Papierkram, Rechnungen schreiben, Angebote schreiben, Steuern machen, Kundenakquise, Kundenbetreuung. Das nimmt auch einen großen Teil ein. Das darf man auch nicht vernachlässigen und das muss natürlich auch alles gemacht werden. Es ist auch viel Schreibtischarbeit, die dahintersteckt.

WELCHE WAREN DIE GRÖßTEN HERAUSFORDERUNGEN DES BERUFSEINSTIEGS?

Natürlich ist das so ein bisschen auch meiner individuellen Situation geschuldet, dass ich jetzt eben freiberuflich tätig bin. Aber ich würde sagen, dieser Einstieg in die Selbstständigkeit war auf jeden Fall die größte Herausforderung, weil natürlich und das kennt, denke ich, auch jeder Selbstständige und jede Selbstständige, dauert das einfach eine Weile, bis man sich so etabliert hat, dass man auch finanziell von der Freiberuflichkeit leben kann und dass man sich da ebenso auf dem Markt etabliert hat und einen Kundenstamm aufgebaut hat und da eben so fest im Sattel sitzt, sage ich mal, in dieser ganzen Selbstständigkeit. D.h. das ist einfach ein Weg am Anfang, den man gehen muss, der auch eine gewisse Zeit einfach dauert. Da muss man, glaube ich, einfach durchhalten und dranbleiben. Da gehört natürlich auch dazu am Anfang sich so ein bisschen zu diversifizieren. Ich setze natürlich nicht alles nur aufs Dolmetschen, ich übersetze auch, ich mache auch noch andere Sprachdienstleistungen, wie Transkripte oder Voice Over oder Untertitelungen. Einfach, um da mich so ein bisschen im Markt zurechtzufinden. Es gibt durchaus schon auch Stellen, bei Ministerien zum Beispiel oder auch bei internationalen Institutionen. Es gibt auch einige größere Unternehmen, die DolmetscherInnen fest anstellen. Aber ich würde sagen, die große Mehrheit arbeitet freiberuflich auf dem Markt.

EIN GUTER STANDORT FÜR DOLMETSCHER*INNEN?

Für mich war es mehr eine persönliche Entscheidung, also ich wollte ganz gerne, nachdem ich lange Jahre in Köln war, ein bisschen einen Tapetenwechsel und näher zu meiner Familie ziehen. Frankfurt ist ein super Standort. Hier ist die Messe, hier ist der Flughafen, hier sind ganz viele Banken und Finanzinstitutionen. Das ist natürlich auch ein Vorteil. Ich habe aber genauso gut Kolleginnen und Kollegen, die wohnen gar nicht in der großen Stadt, sondern

irgendwo auf dem Land und fahren dann immer zu den jeweiligen Einsätzen. Das kommt auch wieder auf die Sprachkombination an. Wenn man eine seltenere Sprachkombination hat, wenn man z.B. mit Deutsch-Schwedisch arbeitet oder Deutsch-Finnisch. Dann gibt es natürlich dann auch nicht so viele in Deutschland. Dann wird man vielleicht auch eher an einen Standort weiter weg hingeholt, weil es ansonsten da nicht so viel Auswahl gibt. Je größer die Stadt, umso mehr Möglichkeiten, aber umso mehr Dolmetscherinnen und Dolmetscher gibt es da auch. Umso kleiner die Stadt, umso weniger ist da vielleicht los, aber umso kleiner ist da auch die Konkurrenz, das ist so ein bisschen Geschmackssache, glaube ich.

WELCHE KOMPETENZEN AUS DEINEM STUDIUM HELFEN DIR HEUTE BEI DER ARBEIT?

Ich habe eben gerade schon erwähnt, dass das ganze Wissen, dass man natürlich vermittelt bekommt, hilft eben ungemein. Wir haben natürlich auch viel über Geschichte, Politik und Kultur gesprochen. Ich habe einmal eine Rede gedolmetscht, da wurde dann in einem Nebensatz kurz auf die finnische Unabhängigkeit Bezug genommen, weil das gerade in dem zeitlichen Rahmen passiert war, der Unabhängigkeitstag. Das kann einen natürlich ins Schwimmen bringen, wenn so ein Nebensatz fällt und man hat überhaupt keine Ahnung, wie man den einordnen soll, was man damit machen soll. Genauso auch, muss ich mich eben sehr viel, wie schon gesagt, mit Terminologie beschäftigen, d.h. ich muss sehr viel Vokabeln lernen, aber auch zum Beispiel sehr selektiv vorgehen. Wenn man jetzt eine Fachkonferenz hat und man hat fünfhundert neue Vokabeln, dann kann man die natürlich nicht alle lernen. D.h. man muss schon so ein bisschen die Kompetenz haben, auszuwählen. Was ist jetzt wichtig? Was schreibe ich mir vielleicht nur auf Zettel und habe es griffbereit? So geht es einem natürlich genauso, wenn man gerade frisch an die Uni kommt und Finnisch lernen muss und fünfhundert neue Vokabeln lernen muss. Das hat mich schon sehr gut vorbereitet darauf.

WELCHE TIPPS HAST DU FÜR ANGEHENDE DOLMETSCHER*INNEN?

Mein Nummer 1 Tipp wäre, dass man einfach da dranbleiben soll und es auf jeden Fall verfolgen soll, weil ich tatsächlich auch in meinem Bachelor so eine Phase hatte, wo mir von vielen Seiten gesagt wurde, ich soll das doch lassen, weil eben klar ist, dass das oft auf eine Freiberuflichkeit herausläuft. Da haben viele gesagt, mach das nicht, du wirst ewig deinen Aufträgen hinterherrennen. Du wirst nie finanziell unabhängig sein und das wirklich machen können. Es ist durchaus möglich, als Dolmetscherin oder Dolmetscher erfolgreich zu sein und finanziell unabhängig und nicht von Auftrag zu Auftrag zu hechten. D.h. wenn einem das wirklich Spaß macht und wenn man da wirklich Lust darauf hat, dann finde ich das Wichtigste ist einfach, dass auch zu verfolgen, weil dann, glaube ich, klappt es auch. Und als mehr so praktischen Tipp, würde ich als Wichtigstes empfehlen, dass wenn man in Deutschland als Dolmetscherin oder Dolmetscher tätig sein will, auch noch so ein bisschen, größere Sprachen mitzunehmen als die nordischen Sprachen, weil es einfach leider so ist, dass die Auftragslage, wenn man zum Beispiel als Deutsch-Schwedisch Dolmetscher oder Dolmetscherin tätig sein will in Deutschland, einfach nicht so üppig ist, dass man vielleicht nur von dieser einen Sprachkombination leben kann.

WELCHE VORTEILE HAT DIE FENNISTIK ALS KLEINES FACH?

Ich fand natürlich die Betreuung war sehr sehr gut. Wenn man irgendwie eine Hausarbeit geschrieben hat, auch dann die Bachelorarbeit oder ein Referat oder so. Da hatte man immer ein offenes Ohr. Da waren alle Dozenten und Dozentinnen und auch ProfessorInnen immer da, standen einem zur Seite. Gleichzeitig war das natürlich auch auf Kommilitonen- und Kommilitoninnen-Ebene so. Ich bin auch zum Studium neu nach Köln gekommen. Ich kannte in Köln noch niemanden, als ich hingezogen bin. Ich muss sagen, dass ich alle Freunde, die ich im Studium kennengelernt habe und die ich auch jetzt noch habe, alle aus der Skandinavistik und Fennistik kommen. Einfach, weil es einem so viel leichter gemacht wurde, Kontakte zu knüpfen, weil man natürlich, gerade in den Sprachkursen, einfach über Jahre hinweg mit den gleichen Leuten sitzt und quasi die gleichen Strapazen durchleidet, wenn es darum geht, Finnisch zu lernen. Das hat einen natürlich schon zusammengeschweißt. Das ist einfach ein sehr viel engeres Band, fand ich, in so einem kleinen Fach. Was ich auch sagen würde ist, dass ich das Gefühl hatte, dass man sehr viel tiefer in Themenbereiche und auch Forschungsbereiche eintauchen konnte. Natürlich, man hat weniger Dozentinnen und Dozenten und auch Professorinnen und Professoren. Das heißt, natürlich ist die Auswahl kleiner, aber ich fand, das war gar nicht schlimm, weil man dadurch die Möglichkeit hatte, in einzelne Bereiche einfach tiefer einzutauchen.

Credits

The interview was conducted on December 08 2020 via Zoom.

Interviewed by:	Anja Ute Blode, Anne-Katrin Heinen
Cinematography and Editing:	Anja Ute Blode, Anne-Katrin Heinen
Transcript by:	Anja Ute Blode, Anne-Katrin Heinen
j o l n e s – Design:	Heide Matz
Produced by:	University of Cologne, Department for Scandinavian and Finnish Studies